

Vortrag von Anne-Marie Autissier, 1.6.2010

*Cities throughout cultural Europe* – Europas Städte und ihre kulturellen Möglichkeiten

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Metropolen im Dialog. Utopie und Gegenwart europäischer Städte* hielt Anne-Marie Autissier im Geographischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel einen Vortrag, der die "Cities throughout cultural Europe" ins Visier nahm. Europäische Städte, so die Kulturosoziologin, bewahrten über Jahrtausende die prägenden Zeugnisse unserer Kultur. Weitaus älter als die Staaten, verfüge der urbane Raum über ein Erbe, das für das Selbstverständnis Europas eine Schlüsselrolle spiele. Neben Athen, Rom, Venedig und Paris sind auch kleinere Städte wie Roskilde, Aachen und Avignon als beeindruckende Beispiele für den kulturellen Reichtum der Städte zu nennen.

1984 brachte Melina Mercouri, die damalige griechische Kulturministerin, die jährliche Ernennung einer europäischen Kulturhauptstadt auf den Weg. Im Laufe der Jahre habe sich dieser Titel als wertvolles Label erwiesen, das den ernannten Städten nicht nur eine kulturelle Bereicherung beschere, sondern auch wirtschaftlich von großem Nutzen sei. Viele Städte hätten gerade durch die positiven Nachwirkungen ihrer Zeit als Kulturhauptstadt profitiert. So zum Beispiel Porto: Der Bau der *Casa da Música* wurde 2001 begonnen, als Porto Kulturhauptstadt war. Ihre Fertigstellung erfolgte zwar erst vier Jahre später, doch werde die Realisierung dieses Projektes von Politik und Bevölkerung dankbar auf den Titel der *Kulturhauptstadt* zurückgeführt.

Die Aussicht auf eine gesteigerte Attraktivität habe dazu geführt, dass Bewerber eine gewisse Bereitschaft entwickelt hätten, es mit der Wahrheit nicht eben genau zu nehmen, um sich den Titel zu verschaffen. Erfüllen Städte die strengen EU-Evaluierungskriterien also nur *pro forma*, um anschließend von dem Prestigegewinn in vielfacher Weise zu profitieren? Träfe dies zu, so blieben nachhaltige Investitionen zu Gunsten einer aussagekräftigen Bewerbungsmappe immer häufiger auf der Strecke. Das berechnende Vorgehen der Bewerber, erwog Anne-Marie Autissier, könne dazu führen, dass die Kulturinitiative bis 2015 ihre Bedeutung verliere und der Titel *Kulturhauptstadt Europas* schließlich keinen Aussagegehalt mehr habe.

Ein weiterer Faktor für die kulturelle Vielfalt förderungswürdiger Regionen sind die Mittel aus dem Strukturfond der EU. Aufgabe dieses Fonds ist es im Wesentlichen, den großen ökonomischen Unterschieden zwischen europäischen Regionen entgegenzuwirken. Was aber haben wirtschaftliche Maßnahmen mit Kultur zu tun? Anne-Marie Autissier führt die Bereitstellung von Arbeitsplätzen in der geförderten Region an. So wurde beispielsweise der Bau des Guggenheim Museums in Bilbao mit Mitteln der europäischen Union finanziert. Das Museum entwickelte sich rasch zum Touristenmagnet, und der daraus resultierende wirtschaftliche Erfolg bescherte dem Großraum

Bilbao mehrere Tausend Arbeitsplätze.

Als wegweisend bezeichnete Anne-Marie Autissier die *Agenda 21* für Kultur. Weltweit schon von über 200 Städten unterzeichnet, habe man sich auf Gemeinschaftsziele für ein Konzept der Stadt der Zukunft geeinigt. Sie müsse Raum zum Leben und zum Arbeiten bieten. Produktivität im materiellen wie auch im immateriellen Sinne solle kombiniert werden mit interkulturellen Kenntnissen und öffentlichen Begegnungsstätten, die dem Austausch dienen.

Auf die Frage, wie sie ihrer Stadt das Image eines einzigartigen Ortes verleihen können, fänden Bürgermeister stets die gleiche Antwort: Wir müssen ein Festival ins Leben rufen! In Europa gebe es heute mindestens 6000 Festivals. Eine Zahl, die schwer zu ermitteln sei, würden doch ständig neue hinzukommen und andere Festivaltraditionen im Sande verlaufen. Es gibt Festivals zu jedem Thema: Gastronomie-, Philosophie-, und Geographie-Festivals, selbst *slow food*-Festivals habe man schon organisiert. Über den Inhalt machten sich die Bürgermeister oft keine Gedanken, die Hauptsache sei, es klinge einzigartig. Man könne von einer regelrechten *Festivalisierung* Europas sprechen. Vergessene Gebäude und Plätze, leer stehende Industriebauten bis hin zu verlassenen Brachen könnten durch die Veranstaltung eines Festivals mit anderen Augen gesehen werden.

Für Bürgermeister entstehe ein dreifacher Nutzen: Arbeitsplätze würden geschaffen, Touristen angezogen, und das Festival verleihe der Stadt *Unikat*-Charakter. Zu bedenken gab Anne-Marie Autissier, dass die Arbeitsplätze häufig nur für einen kurzen Zeitraum zur Verfügung stünden und dass Interessenkonflikte mit lokalen Künstlern, Kulturinitiativen und Interessenverbänden entstehen könnten. Setze sich der Trend der *Festivalisierung* fort, laufe man Gefahr, dass der Enthusiasmus schwinde. Insofern rät sie Bürgermeistern zur Vorsicht beim Einsatz des magisch anmutenden Konzepts *Festival*.

Die Zukunft kultureller Events, betonte Anne-Marie Autissier, liege in der Erkenntnis, dass jeder einzelne Einwohner Ideen, Kenntnisse und eine Geschichte mitbringe, die es zu nutzen gelte. Material für Kunst und Kultur sei bereits vorhanden; es könne durch einen partizipativen Ansatz zum Gegenstand von Projekten gemacht werden. Im Rahmen eines schwedischen Kulturprojekts führten Teilnehmer lange Interviews mit Einwohnern von Malmö, wobei unterschiedliche Altersklassen und soziale Schichten vertreten waren. Die Interviews wurden anschliessend mit guten Einschaltquoten im Fernsehen gezeigt. Auf diese Weise gelingt es, mit Stereotypen zu brechen und die Perspektive auf das Umfeld zu verändern. Teilnehmer wie Zuschauer erfahren, wer in einer Stadt lebt; sie erfahren zugleich, dass die Bewohner nicht nur Konsumenten von Kultur sind, sondern auch selbst einen Beitrag zu leisten haben. Wenn man sich diese Erkenntnis zunutze macht, kann man das Selbstbewusstsein einer Stadt mit Hilfe kultureller Projekte stärken.

Bei der kulturellen Vielfalt, so Frau Autissier weiter, komme man ohne Netzwerke nicht mehr aus.

Der Austausch über Plattformen wie [www.eurocities.eu](http://www.eurocities.eu), [www.lesrencontres.eu](http://www.lesrencontres.eu) und [www.cities-localgovernments.org](http://www.cities-localgovernments.org) biete Informationen zu Projekten, an denen man sich beteiligen kann. Ein anderes interessantes Netzwerk, von dem die Pariser Professorin berichtete, nennt sich ICORN. Es organisiert Unterstützung und Unterkunft für Autoren, die in ihrer Heimat verfolgt werden. So kam ein nigerianischer Autor für eine Weile in Paris unter. Ein solcher Austausch mache Schriftsteller zu Botschaftern; die Erfahrung von Gastfreundschaft trage wiederum dazu bei, mit Stereotypen zu brechen.

Mit dem Vortrag von Anne-Marie Autissier endete der erste Teil – *Utopie und Gegenwart* – der Veranstaltungsreihe *Metropolen im Dialog. Utopie und Gegenwart europäischer Städte*. Der zweite Teil – *Städte im Dialog* – wird am 8. Juni 2010 im Hamburger Literaturhaus mit einem Podiumsgespräch zum unterbewussten Gedächtnis europäischer Städte eröffnet.

*Protokollantin: Veronika Harder*